

Freitag, den 20. Februar 1970, 20 Uhr
 Samstag, den 21. Februar 1970, 20 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur
 Solistin: Lidia Kantordjewa, VR Bulgarien, Violine

Richard Strauss
 1864–1949

Tod und Verklärung
 Tondichtung für großes Orchester op. 24

Jean Sibelius
 1865–1957

Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 47
 Allegro moderato
 Adagio molto
 Allegro ma non tanto

PAUSE

Peter Tschaikowski
 1840–1893

Sinfonie Nr. 2 c-Moll op. 17
 Andante sostenuto – Allegro vivo
 Andantino marziale, quasi moderato
 Scherzo (Allegro molto vivace)
 Finale (Moderato assai – Allegro vivo – Presto)



LIDIA KANTORDJEW, 1942 in Sofia geboren, stammt aus einer Musikerfamilie. Bereits im Alter von fünf Jahren erhielt sie ersten Violinunterricht durch Džurka Petkova. 1965 nahm sie ihre Studien an der Musikhochschule in Sofia bei Prof. Antonow auf und wurde sie 1961 am Moskauer Konservatorium bei David Ojstrach und Dmitri Zigorow fort. 1963 erlangt Lidia Kantordjewa, die zu den hervorragendsten Nachwuchskünstlerinnen ihres Landes gehört, ein Diplom im Internationalen Jussius-Tribov-Wettbewerb. Ihre Konzerte in Bulgarien und in der Sowjetunion fanden große Anerkennung.

ZUR EINFÜHRUNG

„Neben ‚Don Juan‘ und ‚Til‘, den beiden Haupttreffern seiner Programmatik, neben dem nur noch gelegentlich zu hörenden herb-kraftvollen ‚Macbeth‘ (nach Shakespeare) komponierte Richard Strauss mehrere Tondichtungen, deren Inhalt uns heute ferngerückt ist“, wählte der Strauss-Biograph Ernst Krüse fest: „Tod und Verklärung“ (1889) ist die Frucht seiner intensiven Beschäftigung mit Schopenhauers Philosophie während der Münchner und Weimarer Jahre. Der Blick des Komponisten schweifte vorübergehend nach dem Jenseits. Das Werk mit eigener Krankheit oder solcher von Freunden in Beziehung zu bringen (wie es fast immer geschieht), läßt sich historisch nicht rechtfertigen. Alles, was in dem Tonpoem vorgeht, entspringt der Phantasie des Komponisten. Indisches Leid und himmlischer Sieg werden in dem melodisch reichen, die Ausdrucksbereiche des Weihevollen und Hymnischen bevorzugenden Werk in einer klanglich und formal sinnfälligen Weise besungen, die es ihm bei seinem Erscheinen besonders leicht machte, in die Breite zu dringen. Heute ist ‚Tod und Verklärung‘ gegenüber den weniger idealistischen und goethetischen Orchesterwerken in den Schatten getreten. Man kann die ‚Tondichtung für großes Orchester‘ (der Alexander Ritter erst nachträglich schweifige Verse unterlegte) ohne jede Anspielung auf außermusikalische Einflüsse als einen sinfonischen Sonettensatz erklären, der von einer großen gebogenen Introduction eröffnet und von einem Hymnus nach Art einer Coda beschlossen wird. Innerhalb dieses Formgefüges wickelt sich ein vielfältiges, streng durchgeführtes thematisches Leben mit den Kontrasten des Fieberwahns und Todeskampfes wie der Erlösung und Verklärung ab. Das beherrschende, einfache Verklärungsthema klingt am Ende des ersten Teiles, von der Tiefe her aufsteigend, an, um im Verlaufe des Tonstücks immer kostbarer, majestätische Gestalt anzunehmen. Unschwer wird man heraushören, daß auch bei dieser recht naiv geschauten Vision von Übergang einer Menschenseele ins Jenseits der Musiker Strauss der Dialektik des Lebens Verbundene bleibe.“

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Belder in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete.

Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß erhielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: „Diktatur und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigen Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas auführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen